

## Sachbericht zur Fachtagung „Gemeinsam für Familien und Kinder“ 14.04.2008

### **Arbeit in den Workshops**

Im September 2001 nahm das Landesmodellprojekt „Familienbildung in Kooperation mit Kindertagesstätten“ seine Arbeit auf. Zentrales Anliegen des Projektes ist es, Eltern in ihren Erziehungsaufgaben zu unterstützen.

Deshalb sollen

- Eltern in der Ausübung der Erziehungsaufgaben (präventiv) stark und sicher gemacht werden.
- viele Eltern in Sachsen mit bedarfsgerechten Bildungsangeboten erreicht werden.
- die Angebote inhaltlich, zeitlich und örtlich an den Lebenswelten von Familien orientiert werden (niederschwellig).

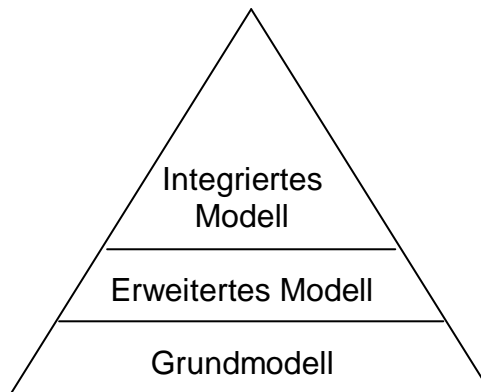
Der Weg der Umsetzung erfolgte durch den Aufbau von Kooperationen zwischen Einrichtungen der Familienbildung und Kindertageseinrichtungen (Kita`s). Die Weiterentwicklung der Kita`s hin zu einem Lernort für Familien verläuft in Übereinstimmung mit den Anliegen des Sächsischen Bildungsplanes.

Die Umsetzung erfolgte in drei verschiedenen Modellphasen. Ziel der ersten Phase vom 01.09.2001-31.08.2004, war es, zu prüfen, ob die Familienbildung über den Weg der Kooperation mit Kita`s Familien erreichen kann, die sonst nur schwer bzw. gar nicht für Familienbildung erreichbar sind. Dieser Nachweis konnte geführt werden. Über die entstehenden Netzwerke werden Familien niederschwellige Zugänge zu verschiedensten Initiativen und Beratungsangeboten ermöglicht, um von deren präventiver Arbeit zu profitieren.

In der zweiten Modellphase, vom 01.09.2005 – 31.08.2007, galt es zu prüfen, inwieweit die gemachten Erfahrungen und entwickelten Ansätze sich übertragen und fachlich sichern lassen. Die ursprüngliche Idee, Familienbildung in Kooperation mit Kita`s anzubieten, wurde zu einem fachlich fundierten Ansatz weiter entwickelt. Als Ergebnis dieser zweiten Modellphase liegt ein für die Praxis geeignetes Kooperationsmodell vor.

Zur Umsetzung des Modells werden in der Praxis die Infrastrukturen der Kindertageseinrichtungen genutzt, so dass ein flächendeckender Einsatz ermöglicht wird: Ausgehend von den Kindertagesstätten werden die bereits bestehenden Angebote in der Elternarbeit weiter entwickelt. Ziel ist es, mit einrichtungsspezifischen, zur Konzeption passenden Angeboten, die Erziehungskompetenz der Eltern zu stärken.

Das Landesmodellprojekt beschreibt in seiner Auswertung drei Modellstufen, wodurch eine einrichtungsspezifische Weiterentwicklung ermöglicht wird.



Auf diesen drei Modellstufen basierte die Arbeit in den Workshops.

Im Grundmodell wird die bestehende Elternarbeit zu einer erziehungspartner-schaftlichen Zusammenarbeit weiterentwickelt. Diese Entwicklung ist Aufgabe und Auftrag aller Kita`s und zentrales Anliegen bei der Umsetzung des Sächsischen Bildungsplanes. Das Ganze geschieht im Rahmen der Regeltätigkeit der ErzieherInnen.

## **Workshop I**

### **I. Wie gestaltet sich die Zusammenarbeit mit Eltern?**

#### **1. Wie ist es heute?**

Die Sicht der Eltern auf das eigene Kind rückt immer stärker in den Mittelpunkt. Den Eltern ist nicht die Gemeinschaft als solche wichtig, sondern das Wohl und der Vorteil des eigenen Kindes in dieser Gemeinschaft.

Die Eltern verlangen immer mehr Mitspracherecht und erwarten von der Erzieherin immer mehr.

Beispiel: Aus meiner aktiven Zeit in einer Kindertagesstätte sind mir besonders die Aufnahmegespräche mit den Eltern in Erinnerung und die morgendlichen „Bringe-Rituale“ der Eltern.

Wurde in der Einrichtung ein neues Kind aufgenommen, bekam ich sehr oft gleich eine Liste mit Dingen, die zu beachten sind: Ein Kind verträgt bestimmte Nahrungsmittel nicht, ein anderes darf aus religiöser Überzeugung nicht alles essen, die nächste Familie verfolgt einen bestimmten Lebensstil, in dem z. B. Zucker und Weißmehl keinen Platz haben u. s. w.

Beim morgendlichen Ankommen der Eltern wurde ich für fast jedes Kind mit den zum Tagesgeschehen passenden Instruktionen versorgt: Für mein Kind nur diese bestimmte Sonnencreme, dem nächsten bitte unbedingt im Garten den langärmeligen Pullover aus UV-Schutz-Material anziehen...

## **2. Wie war es früher?**

Wie es früher war, kann ich aufgrund meines Alters nur nacherzählen. Die Zusammenarbeit war vor allem davon geprägt, gemeinsam Feste vor zu bereiten und Feiern zu gestalten: Mütter backten Kuchen und machten Salate, die Väter halfen im Garten.

Die Erzieher/innen hatten den Blick auf die Familie gerichtet und bestimmten die Richtung. Ein häufiger Satz unter Kolleginnen: „Die erziehe ich mir noch!“

## **3. Warum ist das so?**

In unserer heutigen Gesellschaft gehören Kinder nicht mehr ganz natürlich zum Leben dazu. Sie „passieren“ nicht mehr einfach, sondern entstehen perfekt eingepasst in die Biografie ihrer Eltern. Kinder sind in vielen Familien die Ergänzung/Krönung der Biografie ihrer Eltern. Das bedeutet für die Kinder eine große emotionale Last.

## **4. Was bedeutet das für die Arbeit der Erzieherinnen?**

Fast alle Erzieher/innen haben ihren Beruf gewählt, um mit den Kindern zu arbeiten. Die waren bislang in diesem Prozess dabei, waren „notwendiges Übel“. Jetzt werden die Eltern immer aktiver, treten in den Vordergrund. Gleichzeitig sind ErzieherInnen von Berufswegen den Familien sehr nahe. Sie begleiten Familien oft über mehrere Jahre und haben das Vertrauen der Eltern, weshalb sie oft um Rat gebeten werden. Erzieher/innen müssen sich jetzt mit Erziehung und Erwachsenenbildung auskennen.

## **5. Was bedeutet Erziehungspartnerschaft?**

Auseinander genommen stecken „Erziehung“ und „Partnerschaft“ in dem Wort.

Übung: Was verbinden Sie mit Partnerschaft? (siehe Fotodokumentation)

Eine Partnerschaft ist nicht immer nur von Harmonie geprägt. Sie erträgt auch Streit und Auseinandersetzung. Streit ist auch ein Indiz für die Wertigkeit der Partnerschaft. Ich setze mich nur mit Personen auseinander, die mir wichtig sind.

Jede Partnerschaft verfolgt bestimmte Ziele. Im privaten, wie im professionellen Bereich. In der Kita ist das Ziel der Erziehungspartnerschaft das Wohl des Kindes, das sich bestmöglich entwickeln soll. Wichtig ist es, ein gemeinsames Ziel zu verfolgen und bei Uneinigkeit die konstruktive Auseinandersetzung zu suchen. Reflektieren Sie, als ErzieherInnen, immer wieder mit den Eltern:

- Haben wir noch die gleichen Ziele?
- Wissen wir noch, auf welchem Weg wir uns befinden?
- Stimmen wir uns tatsächlich immer noch untereinander ab?

Die Erziehung als zweiter Wortteil bieten ebensoviel Potential zur Auseinandersetzung. Haben sie mit den Eltern schon mal über Erziehung diskutiert?

ErzieherInnen und Eltern müssen ihre Erziehungsziele einander transparent machen, damit sie sich gegenseitig verstehen können. Am Ende des Dialoges muss kein Konsens stehen. Sie können auch unterschiedlicher Auffassung sein und trotzdem zum Wohle des Kindes zusammen arbeiten. Bildlich gesprochen ist es wichtig, dass Eltern und ErzieherInnen Schulter an Schulter stehen und auf das Kind blicken, um seine Bedürfnisse zu erkennen. Sie sollen sich nicht gegenüber stehen und einander

betrachten. Wie sie einander finden, tritt in einer professionellen Beziehung in den Hintergrund.

## **6. Welche Kompetenzen bringt jeder in die Partnerschaft ein?**

### 6.1 ErzieherInnen

#### a) Fachkompetenz im pädagogischen Handeln

Erzieher sind Pädagogen!

→ Wie viele Lösungsansätze gibt es für eine Problemstellung? Nur einen oder viele verschiedene?

→ Werden Entscheidungen aus dem Bauch heraus getroffen oder reflektiert auf pädagogischer Grundlage?

#### b) Wissen über Gruppendynamische Prozesse

Erzieher können das Kind als Teil der Gruppe erleben

→ Wie verhalten sich Kinder in der Gruppe

→ Was brauchen neue Kinder um sich einzufügen und wohl zu fühlen?

#### c) Wissen über die Entwicklung gleichaltriger Kinder

Eltern haben meist nur ein Kind pro Altersstufe. Erzieher/innen können viele Gleichaltrige erleben.

→ Vergleiche sind leichter möglich

#### d) Distanz zum Kind

Der Blick der Erzieher/innen auf das Kind ist nüchterner, realistischer und objektiver als der Blick der Eltern.

Die Arbeit mit den Eltern ist oft so schwierig, dass ihre Kompetenz ist, dass sie ihr Kind lieben. Was macht Liebe? BLIND!!!

### 6.2 Auch Eltern bringen Kompetenzen in die Partnerschaft ein:

#### a) Eltern lieben ihr Kind

Eltern können auch mit weniger positiven Eigenschaften ihrer Kinder leben, weil sie diese vielleicht auch besitzen

#### b) Eltern sind das „Zuhause“

Familie ist dort, wo sich jeder privat fühlen kann. Wo man unbefangen die Füße auf den Tisch legen kann und so sein kann wie man ist (auch mal laut, mal streiten. Stören, sich zurück ziehen etc.).

In der Familie sind Menschen denen man sich nahe fühlt.

Was bedeutet für Sie persönlich Familie?

Können Sie alle heterogenen Familienformen akzeptieren?

#### c) Eltern sind Experten für ihr Kind

Eltern haben nur mit wenigen Kindern Erfahrung, aber ihr Kind kennen sie besser, als es ein/e Erzieher/in je könnte.

## **7. Kompetenzen partnerschaftlich vereinen**

Erzieher/innen und Eltern haben unterschiedliche Kompetenzen. Schätzen Sie die Stärken ihres Gegenüber und pfuschen Sie einander nicht ins Handwerk. Das bedeutet Erziehungspartnerschaft.

Zur Partnerschaft gehört es auch, Eltern Einblick in die eigene Arbeit zu geben und das pädagogische Handeln zu erklären, mit ihnen über Erziehung zu sprechen und sie zu unterstützen.

## **8. Anspruch der Familienbildung**

- Informieren statt belehren
- Unterstützen statt bevormunden
- Ermuntern statt Vorschriften zu machen
- Ermutigen statt kritisieren

So werden Sie viele Familien erreichen, da jeder empfänglich ist für Lob, Ermunterung, Austausch etc.

Ziel soll es sein, die Eltern so zu stärken, dass sie in der Lage sind eigene Lösungen zu finden.

## **II Wie gehe ich Familienbildung in der Einrichtung an?**

1. Was bieten wir in der Familienbildung schon an?

- Überblick verschaffen

→ Anregungen in Formen der Elternarbeit (Anhang)

2. Bereiche identifizieren, die die Kita ausbauen will

- Nicht in jedem Bereich etwas anbieten, sondern am Konzept orientierte Schwerpunkte setzen
- Erfahrungen der Erzieher/innen und Elternbefragungen (Anhang) als Grundlage
- Gegenüber welchen Arten von Familien fühle ich mich kompetent?

3. Welche Angebote gibt es dazu bereits in unserer oder einer nahegelegenen Einrichtung?

4. Wie erfolgt die Organisation und Durchführung dieser Angebote?

5. An welcher Stelle können Eltern etc. noch intensiver einbezogen werden?

6. Wie können die Eltern zur Mitarbeit motiviert werden?

## **Angebotsgestaltung**

1. Was ist unser Thema?
  - Austausch zwischen Eltern oder Eltern und Erzieher/innen
  - Welche Schwerpunkte wollen wir setzen?
2. Was ist unser Ziel?
3. Welche Veranstaltungsform ist dafür geeignet?
  - Welche Interessensschwerpunkte haben die Teilnehmer?
  - Wie setzt sich die Zielgruppe zusammen?
  - Welche Konsequenzen hat das für die methodische Durchführung?
4. Welche Rahmenbedingungen müssen beachtet werden?
  - Raum, Dauer, Kosten, Sitzmöglichkeiten etc.
5. Wie erfolgt der Hinweis auf das Angebot?
  - Einladungen
  - Aushang
  - Persönlich Ansprechen
6. Wer plant und wer kann unterstützen?
  - Welche Eltern können konkret angesprochen werden?
  - Wer wird sonst noch gebraucht?
7. Braucht es Kooperationspartner?
  - Sponsorengelder
  - Ausleihe von Materialien
8. Wer dokumentiert und wie wird das gemacht?
9. Wie und wann erfolgt die Auswertung?

## **Workshop II**

Das erweiterte Modell bietet Kita`s die Möglichkeit, aufbauend auf einem erziehungspartnerschaftlichen Miteinander von Eltern und ErzieherInnen, ihr Angebotsspektrum im Bereich Familienbildung zu erweitern, indem sie auf Angebote anderer Anbieter zurückgreifen.

### **Ergebnisse aus der Kleingruppenarbeit (3 Arbeitsgruppen)**

#### **1. Arbeitsgruppe:**

#### **Welche Bedarfe gibt es aus Sicht der Eltern? – Was könnten Eltern wollen?**

- zusätzliche Angebote (Sport, Englisch, Musik)
- knappe und überschaubare Informationen
- Dokumentation des Erziehungsauftrages in der Kita

- Transparenz
- flexible Betreuungszeiten
- „kleines schwarzes Brett“
- Themenabende „Sprachentwicklung“, „Sauberkeitsentwicklung“
- Professionelle Beratung

## **2. Arbeitsgruppe:**

### **Welche möglichen Angebote gibt es? – Was könnten konkrete Ideen für Angebote sein?**

- Beteiligung der Väter (Werkstatt)
- Spielvormittage / Spielnachmittage
- (Oma-)Vorlesestunden
- Eltern-Kind-Treff vor Besuch der Kita (Spielkreis)
- Bastelangebote (gemeinsam Eltern + Kind)
- Entspannungsangebot
- Projekte zur gesunden Ernährung, Bewegung usw.
- Bewältigung von Gewalt / Aggression
- Urlaubskinderbetreuung
- Kleider- / Spielzeug-Tauschbörse
- gemeinsame Eltern-Kind-Frühstücke
- Beratungsangebote in der Kita
- Betreuung während der Schließzeiten
- ganzjährige Öffnung
- verlängerte Betreuungszeiten

## **3. Arbeitsgruppe:**

### **Wer sind mögliche PartnerInnen bei der Arbeit nach dem erweiterten Modell?**

- Logopädie
- Frühförderstelle
- Ergotherapie
- Jugendhilfeagenturen (NOL) in Wohnortsnähe
- Kinderschutzbund
- Ambulanz, Kinder- und Jugendpsychiatrie
- ErzieherInnen selbst (z. B. Umsetzung des sächsischen Bildungsplanes)
- Grundschulen
- Erziehungsberatungsstellen
- Kinderarzt
- Polizei
- Zahngesundheit
- Ernährungsberatung
- ganzheitliche Lebensberatung – Helga Günther (03576/203461)
- Jugendärztlicher Dienst
- „Görlitz für Familie e. V.“ – Elternangebote, Hilfe
- Netzwerktreffen der Kitas (Erfahrungsaustausch)
- Jugendamt (Kitafachkraft – Fachberatung –)
- „Südkinder e. V.“ – Frau Thomas in Zittau 03583/576813
- freie Vereine (Haus Domino in Zittau, Theaterprojekt in Großhennersdorf)
- Jugendhilfeagenturen

### **Workshop III**

Im integrierten Modell entwickelt sich die Kita zu einem Familienzentrum. Damit kommt es zu einer institutionellen Erweiterung der Kita. Für das Erbringen dieser zusätzlichen Leistungen sind zeitliche und finanzielle Ressourcen notwendig, die nicht über die Regelfinanzierung abgedeckt sind. Die ErzieherInnen benötigen in jedem Fall zusätzliche Kompetenzen aus dem Bereich der Familienbildung.

## Familienunterstützende Maßnahmen – ein Fazit

### Teil I: Herr Prof. N. Störmer

Unter Berücksichtigung aller bezogen auf die Familie bedeutsamen Wandlungsprozesse und auch bezogen auf die Feststellung gewisser Problemzonen in der familialen Sozialisation, bleibt jedoch die Familie in unsere Gesellschaft der **Raum für die primäre Sozialisation** von Kindern. Auch unter Berücksichtigung der Individualisierung und Pluralisierung der Lebensformen fällt den Familien die Aufgabe zu, heterogene Informationen und gewonnene Erfahrungen der Kinder in unterschiedlichen Erfahrungsräumen, wie auch unterschiedliche Einstellungen und Lebensweisen wahrzunehmen, mit ihren Kindern aufzuarbeiten, sie zu koordinieren, sie zu integrieren und all dies auch unter Zurückweisung gewisser Passagen. Dabei sollte die Familie der Raum sein, wo Kinder in vielfältiger Weise Möglichkeiten erhalten, sich zu den vielfältigen Dingen ihres Lebens in Beziehung setzen zu können. Hierzu braucht es Zeit, hierzu braucht es Angebote zum eigenaktiven Handeln. Derartige Angebote müssen jedoch ergebnisoffen sein, denn nur unter solchen Bedingungen kann das Kind seine Kreativität entfalten und sich selbst in diesem Prozess kreativ erleben. Hierzu braucht das Kind aber auch vielfältige Unterstützungen. Diese sind geradezu dann wichtig, wenn das Kind mit neuen Herausforderungen bzw. Anforderungen konfrontiert wird.

Problematisch für die Sozialisation von Kindern in Familien wird es dann, wenn Kinder in den Interaktions- und Kommunikationsstrukturen nicht den für eine kontinuierliche Entwicklung notwendigen familiären Halt finden oder aber sozial desorientiert werden bzw. die wechselseitigen Erwartungen von Eltern und Kindern immer wieder enttäuscht werden.

Letztendlich scheint es wichtig zu sein, das Verhältnis zwischen privater und öffentlicher Erziehung, von privater Zuständigkeit und öffentlicher Verantwortung für die Erziehung neu zu justieren. Das diesbezügliche richtige Maß hängt von vielen Faktoren ab, die in den je einzelnen Situationen zu bestimmen wären.

In dem einleitenden Text zu dieser Fachtagung wurde zum Ausdruck gebracht, dass die Verantwortung dafür, „dass Kinder sich positiv entwickeln, kann nicht mehr einseitig der einzelnen Familie übertragen werden; sie muss im Rahmen eines neuen Verständnisses von öffentlicher Verantwortung gemeinsam übernommen werden“. Wird diese Verantwortung im Rahmen einer „neuen“ sozialpolitischen Aufmerksamkeit gegenüber dem Heranwachsen von Kindern und Jugendlichen wahrgenommen, dann stellt sich Frage, welche inhaltlichen Akzente zu setzen sind, denn nur an solchen Akzenten entlang kann diese Verantwortung real werden. Ebenfalls im einleitenden Text zu dieser Fachtagung wurde herausgestellt, dass

Kindertagesstätten „einen Beitrag zur Stabilisierung von Familien leisten“ sollen. Stabilisierungen von Familien sind – so habe ich hoffentlich in meinem Beitrag zeigen können – möglicherweise an recht unterschiedlichen Stellen des komplexen Mikrokosmos Familie erforderlich.

Ich persönlich sehe eine Unterstützung zum einen gerade dort als erforderlich an, wo in den Familien Schwierigkeiten bestehen, sich in dem gesamten Spektrum der Wandlungen und Veränderungen zu orientieren und Schwierigkeiten haben, sich eine eigene stabile Orientierung für ihr gemeinsames Leben zu erarbeiten. Dies wäre eine öffentliche Aufgabe, die über die Möglichkeiten einer Kindertagesstätte ganz sicher herausragt. Auf jeden Fall sehe ich eine Unterstützung von Familien in dem großen Komplex der Erziehung der Kinder im Sinne der Unterstützung möglichst intensiver und umfangreicher Bildungsprozesse im vorstehend skizzierten Sinne. Bezogen auf diese Fragen befinden sich Kindertagesstätten selbst aktuell in einem Umorientierungsprozess und von daher gesehen ist es vielleicht durchaus hilfreich, die in dem gesamten – an der Diskussion des Bildungsplanes entlang – gewonnenen Erfahrungen zur Grundlage einer Diskussion über die praktische Arbeit im Bereich der Familienbildung werden zu lassen.

## **Teil II: Herr B. Vetter**

An Familien und Kinder stehen zunehmend komplexere Anforderungen. Dabei spielt die Vielfalt der Möglichkeiten eine gleichermaßen große Rolle wie die Herausforderung der Globalisierung und Individualisierung. Gleichzeitig bleibt die Familie der zentrale Ort der Sozialisation von Kindern, was auch explizit gesetzlich verankert ist. Deswegen steht an alle begleitenden Sozialisationsinstanzen, wozu Kindertagesstätten gehören, immer auch der Auftrag, Familien zu unterstützen. Gemeint ist damit das Wechselspiel und die Zusammenarbeit mit der Familie. Das heisst auch, dass Kinder Erfahrungen über den Rahmen hinaus machen können, den ihnen die Kleinfamilie bietet, zum Beispiel in der Gruppe oder mit Andersaltrigen. An erster Stelle steht dabei das Wohl des Kindes. Und dies sowohl bei den Familien als auch bei den Kindertageseinrichtungen. Zur Gewährleistung dieses Anspruchs braucht es zu allererst die Achtung der Persönlichkeit des Kindes, Kommunikation mit wechselseitiger Anerkennung und die Möglichkeit des Kindes, Selbstbewusstsein und Selbstständigkeit stärken zu können.

Um diese Sichtweise im Alltag der Kindertageseinrichtungen zu wahren ist es hilfreich, immer wieder die Perspektive der Familien in den Blick zu nehmen. Denn wie können Familien individuell unterstützt werden, ohne das Wissen über deren Bedarfe? Dazu einige Fragen: Wie sieht der Alltag in der Familie aus? Was leisten Familien für Kinder? Was leisten Kinder für Familien? Welche individuellen Bedingungen machen das Leben der Familie aus? Welche Potentiale stecken in den

Familien? Was brauchen Familien an Unterstützung? Dies sind nur einige Beispiele, um der Lebensrealität von Familien etwas näher zu kommen.

Eine gute Zusammenarbeit zwischen Kindertagesstätten und Familien braucht einen klaren und gemeinsam entwickelten Rahmen, Kommunikation auf Augenhöhe sowie Verlässlichkeit in die Partner. Dies braucht wiederum Beständigkeit und Offenheit im Umgang miteinander. Die Vision dazu: Kindertagesstätten lassen die Eltern teilhaben an der täglichen Arbeit, Eltern geben der Einrichtung Einblicke in das Familienleben. Der Austausch über Erziehungsfragen, Kompetenzen oder Entwicklungen des Kindes findet auf Augenhöhe statt. Selbsthilfepotentiale der Eltern werden gestärkt und haben Raum, sich zu entwickeln.

Und: Erziehungspartnerschaft ist ein Prozess, der von allen beteiligten Seiten immer neu gestaltet werden will. Spannend wird diese Aufgabe, wenn Eltern und Kindertagesstätten gemeinsam die Entwicklung voran bringen, Bestehendes immer wieder hinterfragen, Neues ausprobieren, und dazu immer wieder gemeinsam im Austausch stehen. Zum Wohl des Kindes.

### Teil III: Herr G. Refle

Die Erfahrungen des Landesmodellprojektes „Familienbildung in Kooperation mit Kindertageseinrichtungen“ haben gezeigt, dass die Kita sich zu einem familienunterstützenden Ort entwickeln kann. Entscheidend hierfür ist jedoch, dass sie **zuerst ein Ort für Familien** werden muss, um sich **dann zu einem Lernort für Familien** zu entwickeln. Es gibt aus unserer Sicht große Chancen, über die vorhandene Struktur der Kindertageseinrichtungen Eltern nachhaltig in ihrer Erziehungskompetenz zu stärken (Prävention). Ein möglicher Weg der Umsetzung wurde in dem Vortrag aufgezeigt.

- **Erzieherinnen als implizite Akteure der Familienbildung:**

Familienbildung, deren Kernanliegen die Stärkung der elterlichen Erziehungskompetenz ist, versteht sich als eine institutionsübergreifende Leistung bzw. Querschnittsaufgabe. Familien kommen in ihren verschiedenen Lebensphasen mit unterschiedlichen Einrichtungen des Gesundheits-, Bildungs-, und Sozialwesens in Kontakt. In deren Angeboten sind häufig Anteile von Familienbildung enthalten.

Neben den haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeitern in den Einrichtungen der Familienbildung, den **expliziten Akteuren**, setzen sich **implizite Akteure** unterschiedlicher Professionen in verschiedenen Einrichtungen dafür ein, Eltern in ihrer Erziehungskompetenz zu stärken –so auch die Erzieherinnen.

Sie besitzen natürliche soziale Kontakte zu Familien, die in der Regel nicht problembelastet sind und niederschwellige Zugänge zu Familien ermöglichen. Damit sind auch Familien erreichbar, die sonst häufig nicht durch präventive

Angebote der Familienbildung erreicht werden. Sie sind dadurch erste Ansprechpartner für Eltern im Hinblick auf erzieherische Fragestellungen und können Eltern an andere Angebote weitervermitteln. Die Erzieherinnen kennen ihre Eltern und deren spezifische Lebenslage, so dass sie auf Grund dieser Zielgruppennähe passgenaue Angebote entwickeln und positionieren können.

- **Die Erzieherinnen in ihrer erweiterten Rolle:**

Die Erzieherin ist *die* Bezugsperson für die Eltern. Das hohe Ansehen der Erzieherinnen und der Vertrauensvorsprung, den ihnen Eltern in der Regel geben, begründen die positive Ausgangslage für die Gestaltung eines erziehungspartnerschaftlichen Miteinanders. Sie ist die zentrale Person beim Auf- und Ausbau von Erziehungspartnerschaft.

Bei der Zusammenarbeit mit den Eltern wird die Erzieherin kooperierend, beratend und vermittelnd tätig.

**Kooperierend** heißt

- Die Erzieherin geht aktiv und ermutigend auf die Eltern zu und eröffnet Möglichkeiten für Beteiligung und gemeinsames Handeln.
- Die Erzieherin sucht regelmäßig den Austausch von Informationen mit Eltern und das Abstimmen in Bezug auf Entwicklungs- und Bildungsprozesse des Kindes.

**Beratend** heißt

- Die Erzieherin ist für Fragen der Eltern offen und geht darauf ein.
- Die Erzieherin nutzt Elternabende, aber auch Alltags- und Begegnungssituationen in der Kita, um Eltern sensible Anregungen für ihr Erziehungsverhalten zu vermitteln.

**Vermittelnd** heißt

- Die Erzieherin kann einschätzen, welche Anfragen eine Unterstützung jenseits der Kita benötigen.
- Die Erzieherin kennt wichtige Anlaufstellen für Familien und vermittelt bei Bedarf Kontakte.

Dieser dreigliedrigen Handlungsebene liegt eine **Grundhaltung des partnerschaftlichen Miteinanders** von Eltern und Erzieherinnen zugrunde.

- **Die Beziehungsgestaltung zu den Eltern als zentrales Moment**

Die Erzieherin ist neben dem Partner und Freunden die wichtigste Ansprechpartnerin für die Eltern, wenn es um Erziehungsfragen geht. Von ihr muss die Initiative ausgehen. Sie formt mit ihren Haltungen und ihrem Tun aktiv die Kultur des Miteinanders, die Eltern willkommen heißt und zur Beteiligung einlädt. Die Gestaltung der Beziehung zu den Eltern ist Teil des professionellen

Handelns der Erzieherin. „Stimmt“ die Beziehung, sind Eltern eher bereit, Veranstaltungen in der Kita zu besuchen und sie sind offener für Anregungen zu Erziehungsfragen.

Eltern werden am besten gefördert, wenn Erzieherinnen kompetent und professionell in der Lage sind, Beziehungen zu gestalten. Das heißt, dass die professionelle Gestaltung der Beziehung zu den Eltern eine entscheidende Aufgabe des Handelns der Erzieherin sein muss.

Zur professionellen Gestaltung einer Beziehung gehört,

- die Fähigkeit, das eigene Handeln und eigene Empfindungen zu reflektieren,
- Feedback annehmen zu können und Kritik nicht persönlich zu nehmen,
- einzusehen, dass jedes Verhalten des Anderen auf einer für ihn positiven Absicht beruht. In den meisten Fällen ist es nicht absichtlich gegen mich gerichtet.
- Schwierigkeiten oder Verärgerungen rechtzeitig und angemessen zu kommunizieren,
- die Einsicht, dass Erwachsene einander nicht erziehen können, sondern ihr Miteinander anhand klarer Regeln und Konsequenzen zu gestalten ist,
- aktiv zu versuchen, wahrgenommene eigene oder fremde Antipathie positiv zu beeinflussen.

- **Kita als Ort für Familien**

Grundlegend für Öffnung hin zu den Familien ist eine Kultur des Miteinanders, die von gegenseitiger Offenheit und Wertschätzung, Vertrauen und Dialogbereitschaft gekennzeichnet ist. Die Kita wird ein Ort für Familie in dem Sinne, dass es Möglichkeiten des **Austausches und Begegnungsräume** gibt, die nicht (mehr) außergewöhnlich sind, sondern als normal empfunden werden. Die Kita ist nicht nur der Ort, in dem die Kinder einen großen Teil ihrer Zeit verbringen, sie wird vielmehr zu einem (kleinen) **Teil des Familienlebens** und damit zu einem Ort für Familie. Viele Eltern wünschen sich Angebote in der Kita, die sie einbeziehen. Dennoch ist es ein Gewöhnungsprozess auch für Eltern, sich am Kita-Geschehen zu beteiligen und fruchtbare Beschäftigungs- und Lernräume für sich selbst in der Kita zu entdecken.

- **Kita als Lernort für Familien –den Blick erweitern**

Die Erzieherin erweitert ihren Blick über das Kind hinaus auf die Eltern hin. D.h. die Erzieherin nimmt die Eltern als Lernende wahr und initiiert bewußt Lernprozesse bei den Eltern. Dies setzt voraus, dass der Erzieherinnen die vielfältigen Lernmöglichkeiten für Eltern innerhalb der Kita bewusst sind und dass die Erzieherinnen um die unterschiedlichen Lernformen weiß. Dies läßt sich z.B. am Entwicklungsgespräch verdeutlichen. Ziel ist durch eine

bewußte Gesprächsführung im Rahmen von Entwicklungsgesprächen  
Lernprozesse bei den Eltern anzuregen. Eltern und Erzieherin tauschen sich über die aktuellen Interessen und Lernprozesse des Kindes aus, dabei können gemeinsam Möglichkeiten zur Unterstützung des Kindes besprochen werden. So bekommen Eltern Anregungen, wie sie Kompetenzen des Kindes z.B. durch das Einbeziehen in bestimmte Tätigkeiten im Haushalt fördern können.

- **Damit es gelingt:**

Die Umgestaltung der Kita hin zu einem Lernort für Familien setzt zunächst bei den Erzieherinnen an. Für das erweiterte Aufgabenprofil brauchen die Erzieherinnen aktive Unterstützung durch Qualifizierungen, Beratung und regelmäßige Begleitung.

Wie schon in der Empfehlung des Landesmodellprojekts von uns vorgetragen, kann die Einbindung der Kita in die Familienbildung **nicht aus den vorhandenen Ressourcen** der Kita geleistet werden. Dafür ist der momentane Personalschlüssel zu eng bemessen. Die Kita benötigt in jedem Fall externe Unterstützung. Die örtliche Jugendhilfeplanung muss hierfür einen Auftrag erteilen und die notwendigen finanziellen Ressourcen bereitstellen.